

Kommentar

Clemens Rosenkranz El Dorado für Schlossbesitzer



Die Regierung Schüssel hat auch den Bereich Energie dazu verwendet, ihr wirtschaftspolitisches Selbstverständnis zur Schau zu tragen. Der schwarz-orange-blauen Koalition geht es um die Entlastung der Unternehmen. Nicht umsonst sagen Börsianer, dass Schwarz-Orange auch nach der Wahl das Beste für die Wiener Aktien wäre. Zumindest die Analysten sind gut genug bezahlt, um auch angesichts der stark erhöhten Steuern und Abgaben auf Energie cool bleiben zu können und nicht sparen zu müssen.

Ganz anders schaut es bei den Kleinverbrauchern aus. Diese sitzen doppelt in der Bredouille. Sie müssen die höhere Steuerbelastung auf Strom, Gas, Heizöl oder Kohle schlucken, bekommen es aber wegen der verbrauchsunabhängigen Grundgebühren selbst durch eisenes Energiesparen kaum billiger. Und die Familien, denen das ganze schwarze Herz der ÖVP gehört, müssen allein dank Steuer- und Abgabenerhöhungen um bis zu 210 Euro mehr blechen. Die Abgabenflut hat je nach Haushaltseinkommen einen erheblichen Teil der Entlastungen der Steuerreform 2005 wieder weggespült. Als ob das nicht genug wäre, sind seit der Liberalisierung im Jahr 2000 auch die Preise für die reine Energie massiv angestiegen. Zum Glück für den zuständigen Minister Martin Bartenstein sind sowohl Wähler als auch Opposition sehr vergesslich. Denn der VP-Mann hat den Österreichern (in Analogie zur damaligen SP-Staatssekretärin Brigitte Ederer beim EU-Beitritt) durch die Stromliberalisierung eine Ersparnis von damals 1.000 Schilling (72,60 Euro) versprochen. Aus dem Bartenstein-Tausender ist nichts geworden, ebenso wenig wie aus den vom Minister zugesagten 100 Euro Ersparnis beim Gas. Diese tollen Einsparungen sind vielleicht dann möglich, wenn man in einem Schloss in der Steiermark residiert. Auch das können sich nur die Topverdiener leisten.

Alexandra Riegler Langer Atem lohnt sich



„Wenn man nicht anfängt, kann auch kein Exzellenz-Institut entstehen“, sagt Elisabeth Gehrler und meint damit, dass auch das Weizmann Institut nicht über Nacht Nobelpreisträger erzeugte. Aus dem Mund der Politik, die ebenso wie die Wirtschaft Günstling und Opfer des Shareholder Values ist, scheint dies ein guter Anfang.

Gute Anfänge sehen auch so aus: ein Projektmanagement-Team der Lufthansa, das in einer mit WLAN-Antenne bestückten Boeing sitzt und die erste E-Mail in der Luft versendet. Einer dieser kleinen, großen Menschheitsschritte geradezu, man glaubt die Zukunft zu riechen, duftend und minzig. Zurückgeholt aus der Zukunft, hat wieder der Shareholder Value das Sagen. 15 Cent mehr wird die Aktie im nächsten Jahr wert sein, wenn Boeings Business Unit „Connexion“ nicht mehr ist und die 560 Mitarbeiter in anderen Konzernbereichen verstaubt sind. Sechs Jahre hatte das Internet über den Wolken Zeit, seine Anziehungskraft zu zeigen, doch es wurde nicht genug Kommunikation betrieben, um das Produkt zu den Leuten zu bringen. Mit kurzfristigem Shareholder Value hätte auch das Weizmann Institut rasch ein Ende gehabt. Zehn Jahre dauerte es, bis sich zeigte, dass es vielleicht „fliegen“ können würde. Gleichzeitig wusste man früh, dass auch der Aufbau des Campus, Architektur und Interdisziplinarität Ideen induzieren. Die Umgebung: teuer, aber eine Nährflüssigkeit geradezu. Auf der Haben-Seite: eine Spendenkultur, die es laut Experten in Österreich wohl nie geben wird. Was die großen Gründungsmomente unterscheidet, könnte nur im Auge des Betrachters liegen. Tatsächlich ist ein fähiges Team ein guter Beginn. Und ein offenes Wort. Damit rechtzeitig bekannt wird, wenn man Ergebnisse erreicht, die die Welt interessieren. Wird noch kurzfristiges Ertragsdenken in die Schranken gewiesen, darf man weiter auf große Innovationen hoffen.

Wirtschaft bleibt aus

Bedingt durch ein nahezu wissenschaftlich dominiertes Programm war die Wirtschaft bei den heurigen Alpbacher Technologiegesprächen so gut wie nicht mehr vertreten.

Christian Czaak

Traf man in früheren Jahren bei den Technologiegesprächen in Alpbach zumindest noch die Chefs großer Informations- und Kommunikationstechnologie-Firmen und Mittelständler aus Produktion und Dienstleistung, so war heuer nur mehr die Großindustrie oder ihre Interessenvertretungen präsent. Das ist insofern zu kritisieren, weil Alpbach als Ort für Technologie- oder Innovationstransfer zwischen Forschung und Wirtschaft dienen sollte und auch mittlere und kleine Unternehmen ansprechen muss. 95 Prozent der Besucher kamen dieses Jahr aus Wissenschaft, Forschung und Forschungspolitik.

Im Bereich Wissenschaft und Forschung konnte man dafür aber hochkarätige und internationale Persönlichkeiten antreffen. Und von österreichischer Seite waren dann auch nahezu alle namhaften Forscher und die komplette Forschungspolitik vor Ort. In Blickrichtung Exzellenz-Uni und ein Networking eben auf dieser Exzellenz-Ebene erscheint diese Strategie der Veranstalter nachvollziehbar.

Trotzdem: Forschung unterteilt sich in Grundlagen- und angewandte Forschung. Forschung muss im Sinne einer nachhaltigen Wertschöpfung für den Standort von und mit der Wirtschaft umgesetzt werden,

und damit muss die Wirtschaft auch viel stärker bei den Alpbacher Technologiegesprächen vertreten sein. Beispielgebend waren (wieder) der niederösterreichische Wirtschaftslandesrat Ernest Gabmann, der gemeinsam mit RIZ-NÖ und Ecoplus auch Jungunternehmer und Forschungs-Start-ups aus Niederösterreich mit nach Alpbach brachte, und Harald Gohm von der Tiroler Zukunftsstiftung, der eine Tiroler Delegation anführte. Aus internationaler Sicht waren Delegationen aus China und der Ukraine vor Ort.

Angreifbare Forschung

Bei den weiteren Programmpunkten gab es im Vergleich zu früheren Technologiegesprächen heuer auch mehrere Best Practice-Präsentationen von Forschungseinrichtungen. Besonders erwähnenswert die Präsentation des Christian Doppler (CD) Labors „Biomechanics in Skiing“ und die Präsentation von Eutema/BMVI zum Thema „Living Semantics“. Beides beeindruckende Live-Installationen, die das Thema Forschung und Innovation in inszenierter Form angreifbar und erlebbar machten.

Einen gelungenen Mix aus Wissenschaft und Unterhaltung schaffte auch die Mini-Oper „Atom und Eva“ mit Akteuren von der US-Forschungsinstitution MIT (Massachusetts Ins-

tute of Technology) und der Technischen Universität Wien. Höhepunkte bei den Vorträgen und Podiumsdiskussionen stellten die Runde zum Thema „Wissenschaft und Demokratie“, unter anderen mit Sharon Harari (Weizmann Institute in Israel), Caspar Einem (Europasprecher der SPÖ) und Dieter Schweizer (Gregor-Mendel-Institut/Wien), das Panel zum Thema „Der Wettbewerb um Talente“, unter anderen mit Jean Marie Lehn, Josef Penninger und Krishna Nathan, sowie der Vortrag von Wiens Erzbischof Christoph Schönborn zum Thema „Glaube und Wissenschaft“ dar.

Die Themen in den zehn Arbeitskreisen stammten ausschließlich aus den Bereichen Wissenschaft und Forschung – von Hochleistungswerkstoffen über Telematiksysteme bis hin zu Energy Security und Hydrocarbonaten. Passend zu diesen sehr wissenschaftlichen Themen kamen auch die Vorträgen nahezu ausschließlich aus der internationalen Wissenschafts-Community.

Fazit: gelungenes Networking zwischen nationaler und internationaler Wissenschaft und Forschungspolitik. Der Transfer und das Networking zwischen Forschung und Wirtschaft sind hingegen missglückt. 2007 bitte wieder mit mehr inhaltlichem Anreiz für die Wirtschaft.

Karikatur der Woche



Wie Politiker ihre Ideen kommunizieren,
und was der Wähler wirklich versteht...

Zeichnung: Kilian Kada